

Wohnen in Kopenhagen

Autor(en): **Lund, Nils-Ole**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 11: **Kopenhagen**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-52002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnen in Kopenhagen

Habiter à Copenhague

Living in Copenhagen

In diesen Jahren, da unter Druck von tief liegenden Gesellschaftsveränderungen auch grosse Wandel in der Architekturauffassung erfolgen, gibt es einige Tendenzen, die sich aus einem sonst sehr bunten Bild abheben. Der Rationalismus im Funktionalismus der dreissiger Jahre wurde in der umfassenden industrialisierten Bautätigkeit der sechziger Jahre weitergeführt. Aber Optimismus und Fortschrittsglaube, welche hinter dem Rationalismus steckten und sich in einer Art geschichtsloser Architektur auswirkten, sind vom ökonomischen Rückschlag in den siebziger Jahren unterminiert worden. Der Umfang der Bautätigkeit ist drastisch zurückgegangen, und das Interesse konzentriert sich nun mehr auf Stadterneuerung als auf Neubauten.

Da man sich darüber im klaren ist, dass der bestehende Wohnungsbestand auch der zukünftige ist, steigt das Interesse für die Geschichte, weil es diese Geschichte ist, die den Zusammenhang, in dem wir bauen, geschaffen hat. Der Respekt vor Tradition und lokaler Eigenart ersetzt den Glauben an die neuen, radikalen Lösungen. Die Beispiele, die man aus der Architekturgeschichte nimmt, zum Beispiel in diesem Artikel, sind deshalb andere, und deren Auslegung ist anders, als es vor ein paar Jahren noch der Fall war. Es ist deshalb typisch, dass jetzt in der skandinavischen Architektur Interesse am Wohnungsbau besteht, wie man ihn in den Jahren um 1950 herum ausführte. Hier ist eben die Rede von einer Periode, wo versucht wurde, die strenge Rationalität des Funktionalismus aufzulockern und wo die Industrialisierung noch keine Forderungen nach grossen Serien und grosser Einheitlichkeit gestellt hatte.

Es ist also nichts Neues, dass die Arbeitsmethoden und die Formsprache des Funktionalismus in Frage gestellt wurden. Die internationale Diskussion in diesen Jahren über den Postmodernismus hat deshalb nur wenig Relevanz im skandinavischen Zusammenhang. Anstatt die Tendenzen dieser

Jahre vor allem als den Bruch mit einem Stil zu betrachten, der in den zwanziger und dreissiger Jahren geschaffen wurde, ist es angemessener, die Aufmerksamkeit auf die Kontinuität in der nordischen und dänischen Tradition zu lenken, und das, was im Augenblick geschieht, als eine Nuancierung zu betrachten.

In diesem Sich-Besinnen auf die Tradition liegt natürlich ein konservatives Element und damit die Gefahr einer unkritischen Übertragung von Erfahrungen. Die Änderungen, die die Energiekrise und neue soziale Gesellschaftsformen der Bautätigkeit aufzwingen, müssen notwendigerweise zu Änderungen von Gebäudetypen führen, die unter anderen gesellschaftlichen Voraussetzungen geschaffen wurden.

Die Arbeitsmethoden des Funktionalismus wurden geschaffen, als es einen grossen, ungedeckten Bedarf an billigen Wohnungen gab. Aber die soziale Botschaft des Funktionalismus war die Fortsetzung einer Entwicklung, die vor der Jahrhundertwende mit Baugenossenschaften anfang und sich mit kommunalen Bauprogrammen nach dem Ersten Weltkrieg fortsetzte, bis sie der Staat über soziale Baugenossenschaften übernahm.

Das Planen und Bauen der funktionellen Wohnung ist nicht nur das Werk der Funktionalisten. Die Architekten vor ihnen waren in den Studien zur vernünftigen Minimalwohnung weit gekommen. Es waren vor allem die Baupläne, die in den dreissiger Jahren den Charakter änderten und wo nach deutschem Muster die Sonnenorientierung und Ausnutzungsziffern die leitenden Elemente wurden.

Es ist natürlich für Leute, die im sozialen Wohnungsbau arbeiten, dass sie sehr viel in Zahlen denken. Es ist die Menge der Wohnungen, welche politisch zählt. Man baut deshalb die Wohnung für die Durchschnittsfamilie. Im Laufe des Jahrhunderts ist die Wohnung in der Grösse gewachsen, aber die Plangestaltung ist bemerkenswert konstant geblieben. Ursache ist natürlich, dass das Familienmuster ungefähr dasselbe ist und dass der enge ökonomische Rahmen die Architekten dazu gezwungen hat, den Platzbedarf, wo es möglich war, zu minimalisieren.

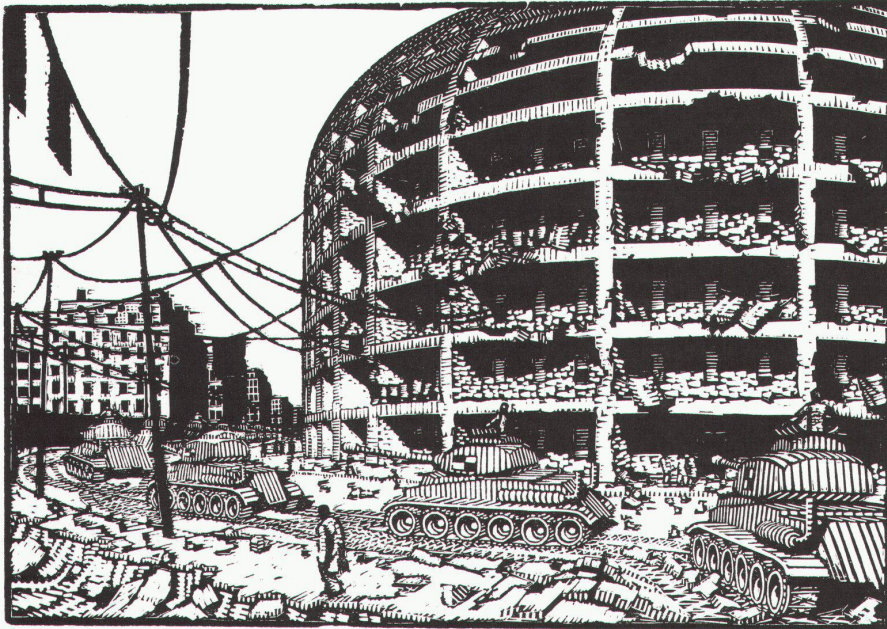
Die wichtigsten Änderungen im Wohndesign erfolgten, als der Keller in den

zwanziger Jahren für die Aufbewahrung von Brennmaterial freigemacht wurde, als der Balkon sich in den dreissiger Jahren zum Aufenthaltsraum entwickelte und als das Badezimmer dazukam – auch in den dreissiger Jahren. In den letzten 10 Jahren beginnt die Küche wieder zu einer Wohnküche zu werden. Die Industrialisierung des dänischen Baugewerbes setzte in den fünfziger Jahren ein, und diese zentralgestützte Mechanisierung und später Vorfabrikierung führte natürlich dazu, dass die in den zwanziger und dreissiger Jahren begonnene Standardisierung und Typisierung fortgesetzt wurde, nur in grösserem Umfang.

Die Kritik der siebziger und achtziger Jahre an der umfangreichen Wohnbautätigkeit der sechziger Jahre ist in erster Linie eine Kritik an der Einheitlichkeit und den Massstäben dieser Bautätigkeit. Die Kritik richtet sich aber auch gegen das unnuancierte Angebot an Wohnungen: ein Angebot, welches der sozialen Wirklichkeit nicht richtig entspricht, in der die traditionelle Familie eine immer kleinere Rolle spielt. Wird die Forderung nach einer variableren Form für Wohnungen gestellt, können nur alte Wohnungen und Villen, stillgelegte Landwirtschaftsgebäude und neue, individuelle Häuser in Frage kommen.

Der Drang zur Wiederholung derselben Einheit ist jedoch nicht nur als eine Reaktion auf eine technische, ökonomische und soziale Notwendigkeit entstanden. Selbst in den grossen Häuserblocks der zwanziger Jahre, die ganz handwerklich hergestellt sind, gibt es eine Wiederholung, die viel weiter geht, als es die Voraussetzungen verlangten. Vielleicht mit Ausnahme der Periode um 1900 herum geht in der Tat eine Linie des Klassizismus durch die verschiedenen Äusserungen der dänischen Architektur. So sagt der dänische Architekt Kay Fisker, der sowohl in den zwanziger, dreissiger als auch in den vierziger Jahren die dänische Wohnbautätigkeit dominierte, Architektur sei in erster Linie eine Frage von Ordnung. Die äussere Form und die Proportionierung der Fassade sind immer dem Raum und dem architektonischen Reichtum vorangestellt. Die Beherrschung des Details ist höher bewertet als die künstlerische Ganzheit.

Ein Teil des dänischen architektonischen Erbes ist also der Wunsch, durch Ord-



nung und Lenkung des Details Harmonie zu erreichen. Aber es ist schwierig, dieses Ideal, das teilweise seine Wurzeln in einer Handwerkskultur hat und sowohl im Klassizismus, Funktionalismus als auch im Industrialismus der sechziger Jahre durchschlägt, in einer Zeit aufrechtzuerhalten, in der man freiere Wohnungsformen wünscht. Es ist deutlich, dass in der neuesten dänischen Bautätigkeit grössere Betonung auf Variation, Massstab und Motive gelegt wird.

Diese Nuancierung der dänischen sogenannten «funktionellen Tradition», die in Wirklichkeit mehr Klassizismus als Funktion beinhaltet, entspricht international dem Neutraditionalismus, wo lokale, historische Motive auf die neue Bautätigkeit übertragen werden, die dadurch ironischerweise oft das Gepräge eines intellektuellen Dualismus bekommt.

Eine andere Tendenz, in der Vergangenheit ein Vorbild zu finden, nämlich die Verehrung der westeuropäischen Stadt als «Typologie», hat keinen besonderen Einfluss auf die dänische Wohnbautätigkeit gehabt. Die Wiederentdeckung der Stadt, definiert als ein System von Strassen, Wohnblocks und Plätzen, hat sicher für die Sanierungsplanung in den grösseren Städten Bedeutung gehabt, aber da die neue Wohnbautätigkeit allmählich fast ausschliesslich aus niedrigen Bauten besteht, ist der Einfluss von Grossstadtformen begrenzt.

Dass man fast ausschliesslich niedrig baut, ist eine Reaktion auf die Vermietungs-

krise des Wohnungsbaus der siebziger Jahre. Man musste die Politik ändern, um mit dem umfangreichen Bau von Einfamilienhäusern konkurrieren zu können, eine Bautätigkeit, die durch die fünfziger und sechziger Jahre hindurch zwei Drittel aller neuen Wohnungen umfasste.

In der niedrigen, dichten Bauweise war es möglich, die Vorteile einer verhältnismässig hohen Ausnutzung mit den Vorteilen von Gartenwohnungen zu kombinieren. Mit solchen Überbauungen wurden die meisten Versuche gemacht, sowohl formal als auch sozial, und hier leistete die dänische Architektur in den letzten 10 Jahren die interessantesten Beiträge. In diesen Ketten- und Reihenhausbauten ist eine Rückkehr zu Hausformen erfolgt, die man früher in Kopenhagen gekannt hat und deren berühmteste Beispiele sind: Nyboder von Mitte 1600, die Wohnungen des Ärztevereins von der Zeit nach der Choleraepidemie 1853, Bakkehuse von ungefähr 1920. Diese niedrigen Bauten aber waren nur vereinzelte Beispiele. Typisch für Kopenhagen ist jedoch seit mehreren Jahrhunderten das Stockwerkhaus.

Im alten Kopenhagen, d.h. Kopenhagen bis um 1700 herum, war jedes Wohnhaus eine Behausung für einen Haushalt. Aber weil die Stadt von Wällen umgeben war und weil die Bevölkerung stark zunahm, mussten Vergrösserungen der Stadt in die Höhe vorgenommen werden. Die Häuser wurden deshalb nach und nach zu Mehrfamilienhäusern. In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts führ-

ten hohe Ausnutzung und Bodenspekulation zu Bauformen, die dicht an Slums herankamen, wie man sie in den kontinentalen Hauptstädten kennt.

Selbst nach der Schleifung der Wälle in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurden die hohen, dichten Bebauungen auf den freigegebenen Arealen fortgesetzt. Als die Gemeinde nach dem Ersten Weltkrieg anfang, als Bauherr aufzutreten, verschwanden die Hintergebäude in den Wohnblocks, und die Höfe wurden im besten Falle in Gartenanlagen umgestaltet.

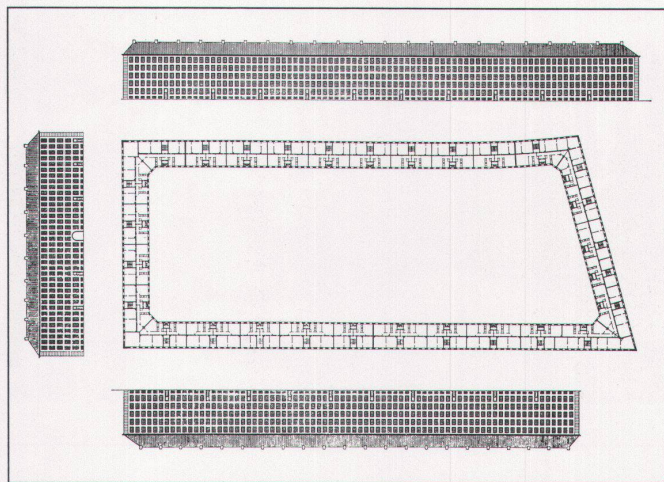
Als der Klassizismus in den Jahren um 1930 herum vom Funktionalismus abgelöst wurde, wurden die Wohnblocks schrittweise als Bautypen verdrängt. Die Forderung nach einer vernünftigen Sonnenorientierung führte zu mehr oder weniger rigorosen Stockwerküberbauungen.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Materialknappheit und Restriktionen, und die Architektur wurde wieder mehr traditionell. Eine Modifizierung der strengen Dogmen des Funktionalismus erfolgt und eine Rückkehr zu Ziegelmaterial.

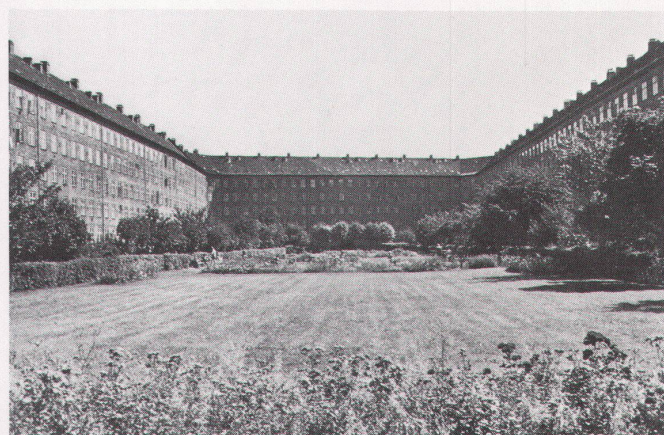
Ende der fünfziger und sechziger Jahre wird mit Hilfe des Staates die industrialisierte Bauweise entwickelt. Die grossen, industrialisierten Elementbauten sind am Anfang sehr starr (der Ballerup-Plan aus den fünfziger Jahren), aber nach und nach wird es auch in der rationalisierten Montagebautätigkeit möglich, Variationen in Hausformen und Wohnungsgrundrissen zu schaffen (Brønby-Strand und Ishøj-Plan). In den siebziger Jahren wird der soziale Wohnungsbau von einer Vermietungskrise getroffen, was zu einem Umstellungsprozess und zu einer Betonung auf vorwiegend niedriges Reihenhausbauen führt. Eine Tradition, für die es, wie erwähnt, früher in Kopenhagen Beispiele gab und die in der Nachkriegszeit in ein paar schönen Bauten wie Søndergaards-Park und Karlsro weitergeführt wurde, aber fast im Bauboom unterging. Von der Hochkonjunktur der sechziger Jahre gibt es nur die weisse Atriumstadt Albertslund, welche als Vorläufer für die Experimente der siebziger Jahre mit niedriger und dichter Bebauung betrachtet werden kann.

N.-O. L.

Der Künstler Palle Nielsen sieht die Stadt / L'artiste Palle Nielsen regarde la ville / The artist Palle Nielsen looks at the city. I krigen verden (In der Welt des Krieges), Linochnitt aus der Serie «Orfeus og Eurydike I» 1955, / (Etat de guerre), gravure sur linoléum de la série «Orfeus et Eurydike I», 1955 / (Wartime), lino-cut from the series «Orfeus and Eurydike I», 1955



1



2

Beispiel 1: Hornbækhus
Architekt: Kay Fisker, 1923

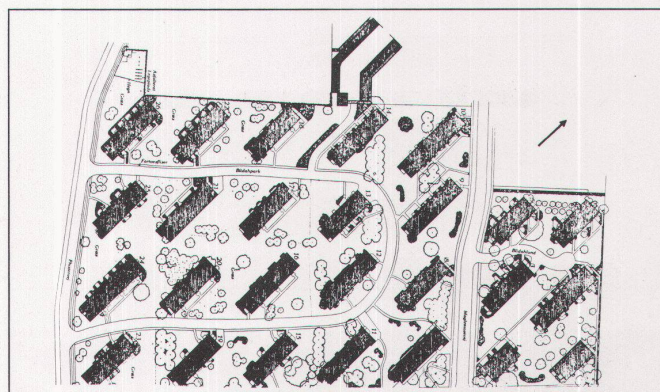
Der berühmteste Wohnblock des Klassizismus ist Hornbækhus in der Borpus-Allé in Kopenhagen. Er ist 1923 nach der Zeichnung von Kay Fisker errichtet worden (Abb. 1, 2).

Ein ganz gleichmässiger Baukörper von fünf Stockwerken umschliesst eine Gartenanlage. Es ist das erstmal, dass man den Hofraum eines Wohnblocks als Park auslegt. Selbst wenn die ca. 290 Wohnungen in der Grösse auch variieren, treten die Fassaden des Wohnblocks mit sklavischer Wiederholung desselben Fensterelementes auf: das traditionelle Danneborg-Fenster mit verputzter Umrahmung.

Es ist die Rede von einem Haus, errichtet in traditioneller Handwerkstechnik, obwohl der Plan von einem strengen Modulprinzip geleitet wird. Die formalen Forderungen nach Wiederholung übertreffen die technischen Forderungen der sechziger Jahre nach Repetition. Hornbækhus würde ein Traum für einen Anhänger der Vorfabrikierung sein.

Das Formale zeigt sich auch dabei, dass alle Aufenthaltsräume, unabhängig von der Orientierung, nach den umliegenden Strassen ausgerichtet sind. Die Fassaden sind auch hier aus roten Backsteinen, währenddem die billigen gelben für die Gartenseiten verwendet wurden.

Hornbækhus ist ein Beispiel für den staatlich unterstützten Wohnungsbau, wie er sich nach dem Ersten Weltkrieg bis Anfang der dreissiger Jahre entwickelte, als der Funktionalismus die Blockbebauung auflöste. Nach und nach verschwand diese: ein Ende öffnete sich, zum Schluss blieben nur parallele Scheiben übrig.



3



4

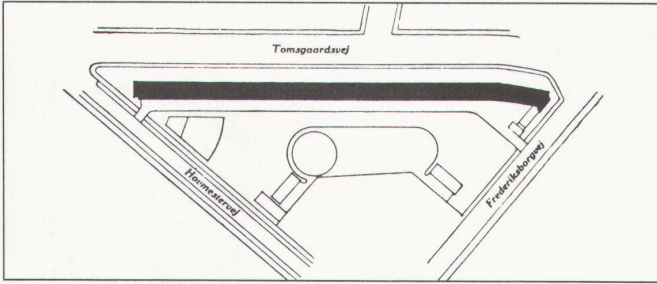


5

Beispiel 2: Sozialer Wohnungsbau Blidah
Architekten: Ivar Bentsen, J. U. Berg und A. Bjørn, Edv. Heiberg und Karl Larsen, A. Skjøt-Pedersen. 1932/34

Der soziale Wohnungsbau Blidah, der in einem alten Park am Strandvej nördlich von Kopenhagen liegt, ist das erste dänische Beispiel einer konsequenten Reihenbebauung. In den zwanziger Jahren wurde in Deutschland eine Theorie über die ideale Bauform entwickelt. Reihenhäuser sollten in Parks mit der Längsrichtung Nord-Süd gebaut werden und mit einem solchen Abstand, dass die Besonnung optimal sei.

Trotz der sehr strengen Anordnung der dreistöckigen Häuser hat die Überbauung wegen der grossen Bäume eine freundliche Note. Die internationale, kubische Formsprache ist gemässigt, und die Backsteine haben den Verputz ersetzt. Übriggeblieben sind das flache Dach und die Eckfenster. Der Balkon in Blidah hat sich vom «Feuerbalkon» zu einem Aufenthaltsplatz entwickelt (Abb. 3-5).



6



7



8

Beispiel 3: Storgården

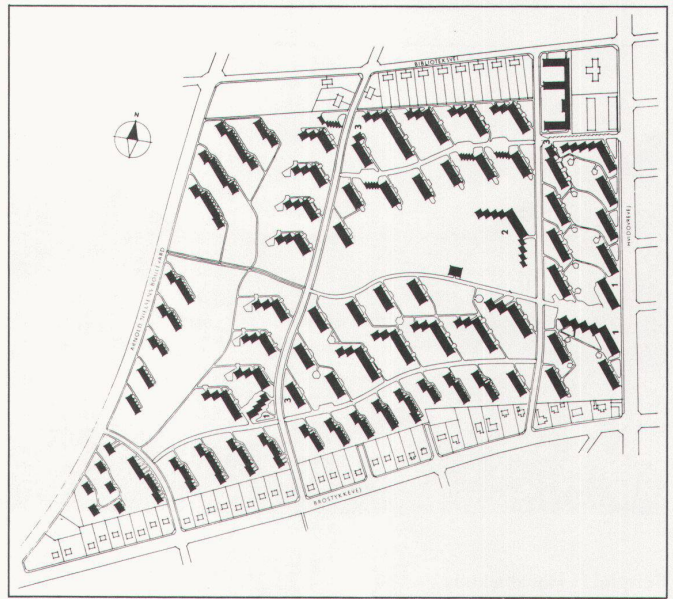
Architekten: Povl Baumann und Knud Hansen. 1935

Am Tomsgårdsvej in Kopenhagen haben die Architekten Povl Baumann und Knud Hansen 1935 den Superblock Storgården gezeichnet. Das 280 Meter lange, fünf Stockwerk hohe Gebäude umfasst 210 Zweizimmerwohnungen. Die Fassaden des Hauses treten als grosse gelbe Backsteinmauern auf, an denen grüngestrichene Wellblechbalkone hängen. Ebenso wie in Hornbækhus ist hier von einer Architektur die Rede, die mit ihrer unendlichen Repetition wirkt. Am Hornbækhus war es das Fenster, das wiederholt wurde, währenddem in Storgården die Wohnung und deren Balkon das Thema ist.

Dadurch, dass die Küchentreppe durch einen Balkon ersetzt wurde, wurde es möglich, die Forderungen der Feuerpolizei nach zwei Fluchtwegen im Falle von Brand zu erfüllen. In Storgården ist der Balkon zu einem geschützten Aufenthaltsplatz erweitert worden, hängt aber noch aussen daran. Später wurde der Balkon in die Fassade hineingezogen und das Balkonkerkerhaus wurde entwickelt. Storgården ist eine Mischung von dänischer traditioneller Backsteinarchitektur, klassizistischen Idealen über Form wie Ordnung und internationalem Funktionalismus: der Bebauungsplan, das flache Dach und die Fenstergestaltung. (Abb. 6–8)



9



10

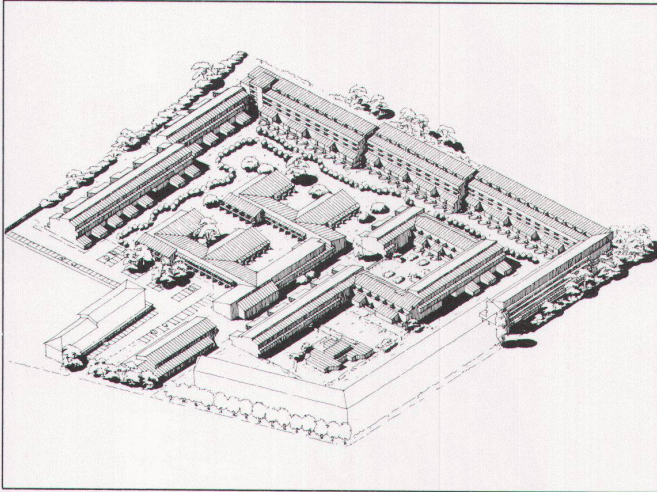
Beispiel 4: Bredalsparken Hvidovre

Architekt: Eske Kristensen. Ca. 1950

Bredalsparken in Hvidovre, einer Vorstadt von Kopenhagen, ist ein schönes Beispiel für einen Nachkriegsbau, der die strenge Ideologie des Funktionalismus modifiziert. Dieser soziale Wohnungsbau wurde von Architekt Eske Kristensen gezeichnet und um 1950 herum errichtet.

Die ca. 1100 Wohnungen sind weitgehend in dreistöckigen Bauten plaziert, mit einem Einkaufszentrum um eine alte Allee herum. Alle Hauskörper sind parallel angeordnet, wie es in den dreissiger Jahren eine Regel wurde, aber die Häuser sind auf eine solche Art verschoben worden, dass der Raum zwischen den Häusern geschlossen und variiert erscheint. Die reichliche und kräftige Bepflanzung vergrössert die Intimität, und dreissig Jahre nach der Errichtung ist der Eindruck fast subtropisch üppig.

Die verwendeten Materialien sind gelbe Back- und Ziegelsteine für die Fassaden und Dächer, wogegen die Erkerbalkone Brüstungen aus weissem, gemustertem Beton haben. Die Materialknappheit in der Nachkriegszeit hat wieder dem «nationalen» Material, dem Backstein, den Ehrenplatz gegeben. Der industrialisierte Betonbau verbreitet sich erst einige Jahre später (Abb. 9, 10).



11



12

Beispiel 5: Wohnbebauung Frederiksberg

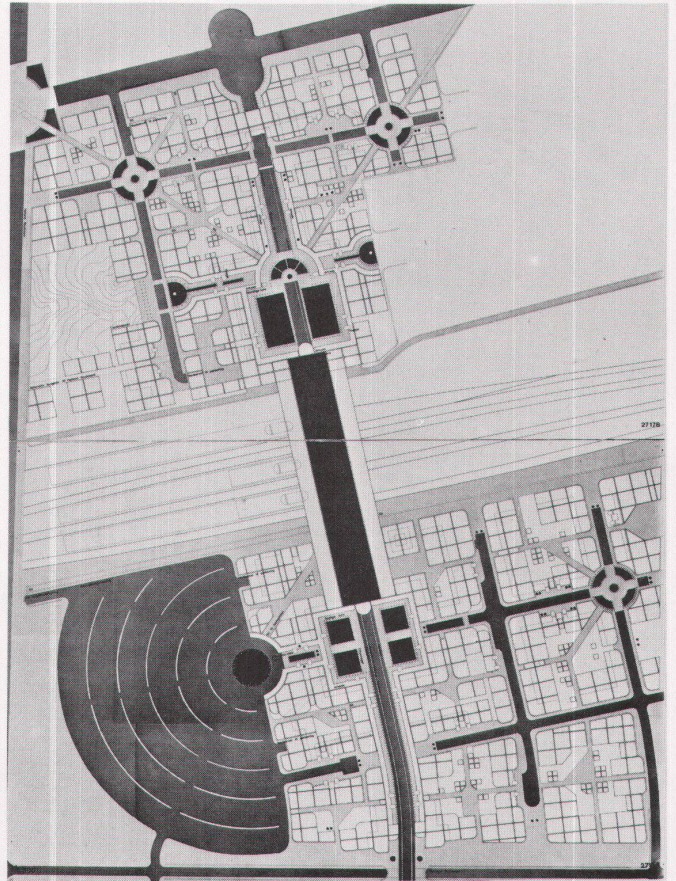
Architekten: Jørn Ole Sørensen, Viggo Møller-Jensen, Thyge Arnfred. 1977–1980

Die Wohnungsüberbauung in Frederiksberg ist in den Jahren von 1977 bis 1980 auf einem ehemaligen Industriegrundstück errichtet worden. Der Bau ist von denselben Architekten gezeichnet, welche Albertslund in den sechziger Jahren gestalteten, nämlich Jørn Ole Sørensen, Viggo Møller-Jensen und Thyge Arnfred.

Die Überbauung ist eines der wenigen Beispiele für eine Überbauung, wo die Kritik der siebziger Jahre an der fehlenden Variation und übertriebenen Grösse der grossen, industrialisierten Bebauungen berücksichtigt worden ist. Gegen die umliegenden Strassen ist der Bau wie eine «Rückwand» gestaltet. Die Rückwand ist eine Betonkonstruktion, auf der Gegenseite treten die Wohnungen als Ansammlung von kleineren und verschiedenartigen Einheiten in Erscheinung.

In der Mitte der Überbauung liegen weitere Wohnungen sowie Kinder- und Alterseinrichtungen. Die Materialien der Überbauung sind Eternitplatten, Holz und Backsteine.

Sowohl materialmässig wie funktionell und räumlich versuchen die Architekten, in dieser Wohnüberbauung so viel Reichtum als möglich zu erreichen (Abb. 11, 12).



13

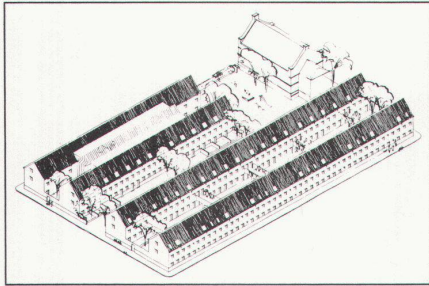
Beispiel 6: Projekt für ein neues Stadtzentrum

in Høje Tåstrup. Architekt: J. Blegvads Arkitektkontor, 1978

Der Vorschlag zur Ausführung eines neuen Stadtzentrums in Høje Tåstrup ist von Architekt Blegvads Büro ausgearbeitet worden und bekam 1978 den ersten Preis in einem Wettbewerb. Diese Vorstadt von Kopenhagen ist dazu ausersehen, das alte Zentrum zu entlasten.

Der Stadtteil, welcher über viele Jahre ausgebaut werden soll, hat einen neuen Hauptbahnhof als Ausgangspunkt. Im Gegensatz dazu, was in einer normalen dänischen Planung der Fall ist, erfolgt die Steuerung des Stadtwachstums nicht von einer Strassen- und Funktionsplanung aus, sondern die Stadt wird von einer bewussten Stadtarchitektur reguliert, aufgebaut über ein Strassen- und Gartensystem, wo traditionelle Stadtelemente wie Boulevards, Parkanlagen und Märkte eine dominierende Rolle spielen. Man hat versucht, verschiedene Funktionen der Stadt zu mischen, indem man beschlossen hat, den Wohnblock wiedererstehen zu lassen als die Einheit, worauf das Stadtbild aufgebaut werden soll.

Das neue Høje Tåstrup ist das einzige dänische Beispiel einer internationalen Tendenz in grösserem Umfang, stadtformelle Gesichtspunkte in den Vordergrund zu setzen. Gleichzeitig ist es ein Beispiel dafür, dass es möglich ist, Wünsche nach Anpassungsfähigkeit mit der Forderung nach klar abgegrenztem Stadtraum zu kombinieren (Abb. 13).



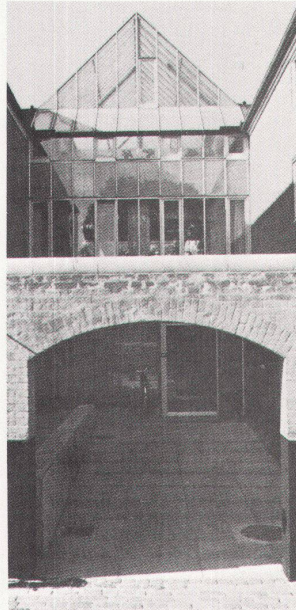
14



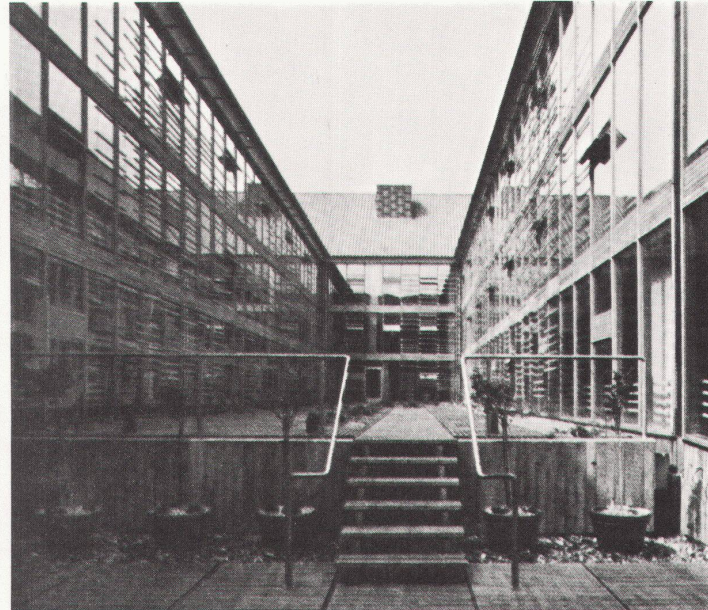
16



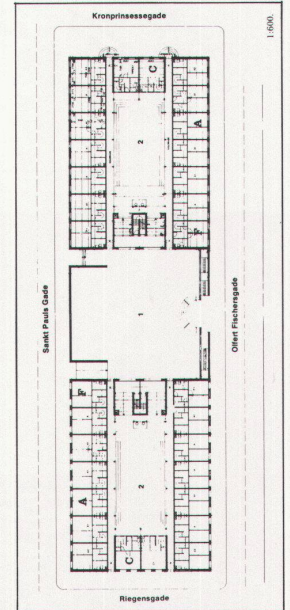
18



15



17



19

Beispiel 7: Drei Überbauungen bei Nyboder Kaysergården

Architekten: Ib & Jørgen Rasmussen, 1976

Rosengade; Architekt: Erik Møller, 1976–78

Fischers Gade, Architekten: Kooperative Byggeindustri A/S, 1976–79

Dicht bei der alten Reihenhaussiedlung Nyboder hat in den letzten Jahren eine Stadterneuerung stattgefunden, welche zeigt, wie eine Anleihe architektonischer Motive verwendet werden kann, um einen Zusammenhang zwischen alter und neuer Bebauung zu schaffen. Drei neue Überbauungen aus dem letzten Teil der siebziger Jahre haben als ein Glied in einer Rekonstruktion des Stadtmilieus sowohl Baugestaltung, Hausgestaltung, Farben und Motive wie auch Gesimse und Sockel übernommen.

Die erste Überbauung von 1976, gezeichnet von Ib und Jørgen Rasmussen, besteht aus vier Reihen, die paarweise zusammengekoppelt sind. Der erste Teil enthält Wohnungen, Brücken verbinden die zwei Zeilen miteinander. Der zweite Teil umfasst ein Pflegeheim, und hier ist die Verbindung ein glasüberdeckter, gemeinschaftlicher Raum (Abb. 14, 15). Die Häuser sind gelb, wie das alte Nyboder, der Sockel schwarz und die Fenster weiss.

Selbst wenn die Architektur sich eng an die alten Vorbilder hält, ist keine Rede von einer Stilmachung. Besonders der Hofraum zwischen den zwei Wohnblocks mit seinen Arkaden und Brücken zeigt, dass eine Erweiterung und Bereicherung des alten Reihenhauses stattgefunden hat.

Die andere Überbauung hat Erik Møller zum Architekten und ist in den Jahren 1976–78 errichtet worden. Auch hier ist die Rede von

vier Reihen, aber sie sind so zusammengebaut, dass sie als zwei dreistöckige Wohnblocks hervorstehen. Der eine enthält Wohnungen für Krankenschwestern und besteht zur Hälfte aus neurestaurierten Häusern. Der andere enthält Invalidenwohnungen und ein Pflegeheim (Abb. 17, 17).

Die Häuser sind gelb und geben starke Assoziationen zum Nachbarquartier: es gibt sowohl Mansarden wie Giebel. Die schmalen, «undänischen» Fenster brechen auf eine elegante Weise die sonst zu weit gehende Nachahmung. Im Block mit dem Pflegeheim ist die Hoffassade ganz aus Glas, und der Wechsel vom schweren Äußeren zum leichten Innern ist vollkommen. In der dritten neuen Überbauung des Quartiers, die in den Jahren 1976 bis 1979 errichtet wurde und die von der Genossenschaftlichen Bauindustrie entworfen worden ist, ist die Komposition etwas anders als in den zwei anderen Überbauungen. Das längliche Grundstück ist in zwei Teile, mit einem Markt dazwischen, aufgeteilt (Abb. 18, 19). Die dreistöckigen Häuser sind als Montagebauten errichtet worden, aber mit einer Schale aus verputztem Backstein verkleidet. Wie bei Erik Møller ist es ein Giebelmotiv, das den Block «bricht» und Erinnerungen an die alten Nyboder-Häuser weckt. Auch hier ändert die Architektur, wenn man in die Höfe des Wohnblocks hineinkommt, anstelle von Backsteinen tritt zum Beispiel Eternit. In der dänischen Architektur nehmen Tugenden wie konstruktive Ehrlichkeit, Konsequenz und Gesamtheit den Ehrenplatz ein. Aber in diesen drei neuen Bauten geschehen verzwickte Sachen. Die Architektur wird gemischt, Änderungen geschehen, und man hat keine Angst vor ästhetischen Verkleidungen.